Objekttyp: **Issue**

Zeitschrift: **Katholische Kirchenzeitung der Schweiz**

Band (Jahr): **7 (1854)**

Heft 40

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Siebenter Jahrgang. № 40. 7. Oktober 1854.

Katholische Kirchenzeitung der Schweiz.

Abonnementspreis:
Vierteljährl. 1 Fr. 80 Cent.
Halbjährl. 3 Fr. 60 Cent.

Franko in der Schweiz:
Vierteljährl. 2 Fr. 20 Cent.
Halbjährl. 4 Fr.

Herausgegeben von einem Vereine katholischer Geistlichen.

Erscheint jeden Sonnabend. Solothurn. Scherer'sche Buchhandlung.

Sinite parvulos, et nolite eos prohibere ad Me venire; talium est enim regnum cœlorum. Matth. 19, 14.

Christoph von Schmid.

Christoph von Schmid, Domkapitular zu Augsburg, als Jugendschriftsteller in den weitesten Kreisen berühmt, wurde zu Dünkelsbühl in Bayern am 15. August 1768 geboren, wo sein Vater Deutsch-Ordens-Beamter war. Er erhielt seine wissenschaftliche Bildung zu Dillingen unter der Leitung des vortrefflichen Professors Weber und des berühmten, ihm besonders gewogenen Professors Sailer, nachmaligen Bischofs zu Regensburg. Nach Vollendung seiner theologischen Studien wurde er am 17. August 1791 zum Priester geweiht, war mehrere Jahre erst Pfarrgehülfe, und erhielt alsdann von dem Grafen v. Stadion das Schulbenefizium zu Thanhausen an der Mindel. Etwas später wurde er zugleich zum Schulinspektor des dortigen Schuldistrikts ernannt. Während er hier wirkte, schrieb er seine allbekannte biblische Geschichte für Kinder, die, sowie das Büchlein: „Erster Unterricht von Gott" und das „Lehr- und Lesebüchlein" in hundert kurzen Erzählungen zuerst in den Volksschulen Bayerns und dann allmählich in vielen Schulen Deutschlands überhaupt eingeführt wurden. Nachdem Christoph v. Schmid beinahe zwanzig Jahre in seiner Stellung zu Thanhausen segensreich gewirkt hatte, verlieh ihm der Graf v. Stadion die Pfarrei Ober-Stadion im Königreich Würtemberg, welche er eilf Jahre verwaltete. Während dieser Zeit erhielt er einen Ruf als Professor der Moral und Pastoraltheologie nach Tübingen; auch suchte man ihn als Vorstand des Priesterseminars in Rottenburg zu gewinnen. Er lehnte jedoch, um als Jugendschriftsteller möglichst ungehindert wirken zu können, beide Anträge ab.

In Anerkennung seiner Verdienste und Leistungen für die Jugendbildung berief ihn König Ludwig von Bayern im Jahr 1826 als Domcapitular nach Augsburg, wo er von da an bis zu seinem Tode lebte. Im Jahr 1832 wurde ihm zugleich das Amt eines Kreisscholarchen übertragen und im Jahr 1837 ernannte ihn König Ludwig zum Ritter des Verdienstordens der bayerischen Krone. Jede Stunde, welche der überaus thätige Mann neben seinen vielen Amtsgeschäften erübrigen konnte, verwandte er zur Verfassung von Jugendschriften; von Morgens 4 Uhr, sowohl im Winter als im Sommer, saß er an seinem Arbeitstischchen in seinem traulichen Studierzimmer. Er sagte oft: „Nur die Zeit von Morgens 4—8 Uhr gehört vom Tage mir, darum muß ich sie benützen."

Im Jahr 1841 feierte Christoph v. Schmid sein fünfzigjähriges Priesterjubiläum, und zwar auf den Wunsch der Bürgerschaft in seiner Vaterstadt Dünkelsbühl, die Alles aufbot, den Jubelgreis feierlich in ihren Mauern zu empfangen. Nicht minder festlich beging die Stadt Augsburg im Jahr 1847 seinen achtzigsten Geburtstag. (S. Allgem. Zeitung 1847. Nr. 233.) Das Jahr darauf beehrte ihn die Universität Prag, aus Veranlassung ihrer fünfhundertjährigen Jubelfeier, mit dem Diplom der theologischen Doktorwürde, und im Jahre 1850 schmückte Se. Maj. König Maximilian von Bayern die Brust des verdienten Mannes mit dem Comthurkreuz des Verdienstordens des heiligen Michael.

Außer der biblischen Geschichte, durch welche Christoph v. Schmid zuerst die Aufmerksamkeit des größern Publikums auf sich lenkte, hat er sich, wie bekannt, durch eine Reihe ausgezeichneter, durch gemüthlichen Ton und schöne Darstellung anziehender Jugendschriften verdient gemacht, unter

welchen vorzüglich die „Ostereier", wornach er sich auf seinen kleinern Schriften zu benennen pflegte, „Der Weihnachtsabend", „Wie Heinrich von Eichenfels zur Erkenntniß Gottes gekommen", „Rosa von Tannenburg", „Genovefa", „Die Erzählungen für Kinder und Kinderfreunde" ꝛc. großen Beifall gefunden haben. Sie wurden, wie die biblische Geschichte, in die meisten lebenden Sprachen Europa's übersetzt und fanden überall, ganz vorzüglich in Frankreich, England und Italien, auch in Nordamerika, die günstigste Aufnahme. Im Palast wie in der Hütte werden sie gleich gern gelesen. Seine „Gesammelten Schriften" hat er als Originalausgabe von letzter Hand, Augsburg bei Wolf 1840 bis 1846, mit Einschluß der biblischen Geschichte, in 24 Bändchen herausgegeben. Im Jahr 1853 erschien seine letzte noch unvollendete Schrift „Erinnerungen aus meinem Leben", in zwei Bändchen, von denen das zweite vorzugsweise Erinnerungen an seinen Lehrer Sailer enthält. Obwohl im hohen Greisenalter verfaßt, sind sie mit einer seltenen Gedächtnißtreue und Frische geschrieben. Christoph von Schmid fühlte sich verpflichtet, diese Erinnerungen Sr. Maj. dem König Ludwig als einem der ausgezeichnetsten Verehrer Sailers zu übersenden. König Ludwig schrieb dem Verfasser eigenhändig am 15. Januar l. J. nachstehende huldvolle Worte zurück: „Soeben habe ich Ihre Erinnerungen an Sailer beendigt. Thränen stehen in meinen Augen. Es ist ein neues Verdienst, das Sie zu Ihren vielen Verdiensten fügen — diese Ihn und Sie ehrenden Erinnerungen. Schmid's Kinderschriften, wie trefflich sind solche! Hätten Sie, die Sie so viele gute verfaßt, auch nur diese aufgesetzt, würden sie schon segenverbreitend sein... Daß Sie aus Sailers und daß Sie aus Ihrem Leben diese Erinnerungen aufgezeichnet, ist nutzreich und erfreulich! Mit diesen Gefühlen Ihr Ihnen wiederholt dankender Ludwig."

Christoph v. Schmid blieb bis in sein hohes Alter körperlich gesund und rüstig. Erst sein spätester Lebensabend war nach vielen heitern, sonnenhellen Tagen ein ziemlich trüber. Der 86jährige Greis hatte nicht nur mit Altersgebrechen und mannigfachen körperlichen Leiden zu kämpfen, so daß er in der letzten Zeit seine Wohnung nicht mehr verlassen konnte; auch sein liebevolles Gemüth wurde in den letzten Monaten seines Lebens durch den Verlurst theurer Familienglieder, eines Bruders und zweier Schwestern, tief erschüttert. Kurz vor seinem Tod wurde ihm noch eine Freude zu Theil, welche wie ein letzter Abendsonnenblick den Schluß seines Lebens verklärte. Es erwiesen ihm nämlich fast sämmtliche HH. Bischöfe Bayerns bei ihrer letzten Anwesenheit in Augsburg die Ehre eines Besuchs. Als sie wieder scheiden wollten, sagte Christoph v. Schmid, sich an den Hrn. Erzbischof von München wendend: „Ich stehe nahe dem Grabe, und es wird mir das hohe Glück in diesem Leben nie mehr zu Theil werden, meine Herren Kirchenfürsten zu sehen; ich bitte Ew. Excellenz mir altem Manne den erzbischöflichen Segen zu ertheilen." Er ließ sich sofort auf die Knie nieder, die in ihren bischöflichen Gewändern anwesenden Würdenträger umstanden ihn und der Hr. Erzbischof streckte segnend seine Hände über den ehrwürdigen Greis aus. Es war ein feierlicher Augenblick. Wenige Wochen darauf lag der fromme Greis, von der Cholera ergriffen, auf dem Sterbebett und hauchte, mit den Tröstungen der Kirche versehen, am 3. September Morgens halb 8 Uhr sanft und ruhig, wie er gelebt hat, seinen edeln Geist aus. Der Kinderfreund ging heim zum göttlichen Kinderfreund!

Diesen, der „Allg. Ztg." entnommenen Notizen fügen wir einige Stellen aus dem Nekrologe bei, den sein inniger Bekannter, Dr. K. Haas, geschrieben:

„Zweierlei war mir ein Räthsel an Schmid, bis ich ihn näher zu kennen das Glück hatte: Woher nimmt dieser Mann die Zeit, woher das Geld, um den unglaublichen Anforderungen zu genügen? Die Zeit nahm er der Ruhe und Bequemlichkeit und der strengen Geschäftsordnung vom frühesten Morgen bis zur späten Nacht. Das Geld nahm er von seinem Fleiße, noch mehr aber von der Quelle der größten Einkünfte — von äußerster Sparsamkeit gegen seine Person. Diese verrieth auf den ersten Anblick die Reinheit seines Wesens, die Einfachheit einer so edlen Natur und die Erhabenheit über tausend unnöthige Bedürfnisse gewöhnlicher Menschen. Diesem entsprach der bürgerliche Hausrath, der sich in jedem Zimmer gleichblieb, und durch sinnige Anordnung von lauter guten Bildern den wohlthätigsten Eindruck auf den Eintretenden machte. Essen und Trinken waren bei ihm so auf das Nöthigste beschränkt, daß gar oft sein Arzt ihn zu Mehrerm ermuntern mußte. Also lebte er bis in seine letzten Tage und wohl vierzig Jahre lang war sein Nachtessen nur ein weichgesottenes Ei, wozu er mit seiner Schwester Fanny ein Glas Bier, zuweilen der Gesellschaft zu Liebe ein Gläschen Wein trank. Für sich bedurfte er also äußerst wenig; aber mit sichtbarer Freude übte er Gastfreundschaft, und es war Ausnahme, wenn er diese nicht täglich üben konnte. Sein Bedürfniß war, Alles zu erfreuen, was in seine Nähe kam, Vieles für die Kunst und arme Künstler zu thun, selbst vom Undank und der Zudringlichkeit sich nicht ermüden zu lassen und mit barmherzigem Auge verborgene Noth aufzusuchen und zu lindern. Diesen Eifer verdoppelte er besonders an den Festtagen der Christenheit.

„Christoph v. Schmid war klein von Statur, aber voll Ebenmaß; ein heiteres, offenes Angesicht, wie vom sanften Rothe der Abendsonne übergossen, ein Haupt voll reicher

Silberlocken und ein Paar hellblaue Augen, freundlich, treuherzig und klug, vollendeten das Liebenswürdige seiner äußern Erscheinung, welche genau seinem Innern entsprach.

„Das kleine Haus am Anfange der hiesigen Carmeliterstraße mit seinem stillen Gärtchen genügte dem Manne von europäischem Rufe; seine freie sonnige Lage entsprach dem frohen Gemüthe dieses Christen. Das Hauswesen selber bestand eigentlich nur aus drei Personen: unserm Schmid, seiner Schwester Fanny und einer alten Dienstmagd, die schon viele Jahre mit Treue und Liebe in diesem Ehrenhause diente. Die Stübchen, in denen der Bruder und die Schwester am meisten sich aufhielten, hatten stets ein und das andere Singvögelchen und diese konnten sich ordentlich den alten Leutchen verständlich machen, ihre Freude über ihr Eintreten bezeugen, um eine Zulage betteln u. dgl. Kurz Alles athmete hier Liebe und Zufriedenheit und weckte eine Ahnung von jenem Frieden, nach dem alle Creatur sich sehnt, wo der Mensch nicht mehr im Kampfe mit den entfesselten Elementen und nicht mehr im Streite mit der empörten Thierwelt liegen wird, wie Isaias und Paulus es verheißen.

„Die Kinder seiner Brüder und seiner Schwester Therese machten unserm Schmid Freude und Ehre und diese alle erinnern sich dankbar, daß sie die köstlichsten Stunden besonders zur Vakanzzeit beim liebevollen Oheim zugebracht, und von ihm, wo und wie es noth that, steter Unterstützung sich zu erfreuen gehabt.

„War der Abend angerückt und hatte der rastlose Greis endlich müde die Arbeit zur Seite gelegt, so liebte er Unterhaltung mit einem Freunde. Mit frischem Gedächtniß und lebhafter Phantasie wußte er nur Gutes und Unterhaltendes vorzutragen, wobei man staunen mußte über die Lebendigkeit seiner stets guten Darstellung auch in Haltung, Mienen und Geberden. Eine lange Erfahrung, eine Menge gesammelter Kenntnisse, feiner Geschmack und ungemeine Routine in der Aesthetik, namentlich Poesie, Kunst und Musik, machten Jedem seine Unterhaltung ebenso genußreich als nützlich. Und über all' Dem das ächte Zeichen des Weisen — das strengste Maaß; in nichts ließ er sich gehen, bei Allem blieb er gesammelt nach dem Bilde seines Meisters Sailer. Kam ein Kind in sein Haus, so sah man den Sinn des Meisters der Meister. Kaum war es freundlichst empfangen und zutraulich gemacht, so eilte Fanny in die untern Räume des Hauses und brachte, was nur immer den Gaumen eines Kindes erfreuen mochte. Während das Kind glücklich vor diesen Gaben saß oder es sich schmecken ließ, ging Schmid und brachte mit genauer Berechnung für die Fassungskraft und das Alter des Kindes liebliche Geschenke in Bildern und Büchlein, wovon er zu diesem Zwecke stets großen Vorrath hielt.

„Die Seele des Hauswesens war Fanny, die nächst Gott nur dem Bruder lebte; ja sein Name schon erheiterte und belebte sie. Eine herzlichere Liebe unter Geschwistern habe ich nie gesehen. Aber seit Jahren schwanden sichtbar Fanny's Kräfte, schwach, wie ein Schatten und doch gleich rastlos und freundlich füllte sie ihren Posten aus. Nie klagte sie und selbst in ihrer letzten Krankheit war sie ein freundliches Bild vollster Ergebung und Schmid bemerkte mir: Meine Fanny hat leicht und Manches gelernt, nur Eines nie — sich selber schonen. — Das stille, freundliche Licht erlosch ganz sanft und der verlassene Bruder war schmerzlich betrübt. Nach Fanny's Tode, die im 80. Jahre starb, wollte die ältere, nun einzige Schwester Therese, Wittwe des ehemaligen Oberamtsarztes Werfer von Ellwangen, die Pflege des theuren Bruders übernehmen, nachdem sie der Schwester beigestanden hatte; aber alsbald von der Brechruhr ergriffen, sank auch sie in's Grab. Alles jammerte und bedauerte den tief niedergebeugten Greis. Aber sein lebendiger Glaube, sein unwandelbares Gottvertrauen hielt ihn aufrecht. Mit tiefem Schmerze, aber schöner Ergebung sprach er mit mir von seinen lieben Todten und setzte bei: Die nächste Reihe ist an mir und bis es so weit kommt, bitte ich Sie, recht oft Abends mit Ihrer Frau mich zu besuchen. Ich versprach das gern und wir unterhielten uns lebhaft bis Nachts 9 Uhr, wobei er unter Anderm äußerte: „Ich freue mich, den Aufschwung des religiösen Lebens und der katholischen Kirche erlebt zu haben; denn diese Thatsache kann Freund und Feind nicht läugnen. Jetzt nur keine Excentritäten; denn diese schaden stets und die Illuminaten mit ihrem Anhange vertrauen auf Solches, um der guten Sache auf's Neue zu Leibe zu gehen." Beim Abschiede griff er nach dem Lichte und trotz allen Bitten, zu bleiben, begleitete er mich so rüstig, wie ich es lange nicht mehr gesehen hatte, zur Treppe und ließ sich erst zurückhalten, da er unten Licht sah. „Also Sie besuchen mich oft mit Ihrer Frau, die ich schön zu grüßen bitte", und ein freundliches „Gute Nacht" — waren die letzten Worte und zum letzten Male hatte ich das liebe Angesicht geschaut. — Die Brechruhr ergriff auch ihn, nachdem alle seine Geschwister, bis auf den Bruder Aloysius, vor ihm in's Grab gesunken waren, und nach kurzem Kampfe rang sich die edle Seele los von ihrem Körper am 3. September Morgens 7½ Uhr. Der sonnige Geist sollte am sonnigsten Morgen eines Sonntags seine große Wanderung antreten und der redliche Diener des Herrn am Tage des Herrn eingehen zu den Freuden des Herrn im 87. Lebensjahre."

Schreiben des Bischofs von Budweis (in Böhmen) über die Ueberhandnahme des Selbstmordes.

„Die Selbstmorde häufen sich auf eine Weise, die den Christen und jeden wahren Menschenfreund mit Schauder und tiefer Trauer erfüllen muß. Nicht nur in Haupt- und großen Städten, sondern auch in kleinern und selbst auf dem Lande, wie Jedermann sowohl aus öffentlichen Blättern, als auch aus eigener Wahrnehmung bekannt ist, ereignen sich Selbstmorde sehr häufig, weit häufiger als je zuvor. Was ist der Grund jener beklagenswerthen Erscheinung, und was hat der Seelsorger nach Maßgabe seines Wirkungskreises zu thun, um diesem erschrecklichen Uebel so viel als möglich zu begegnen? Diese zwei Fragen bestimme ich zum Gegenstande der am 8. November l. J. abzuhaltenden Pastoral-Conferenz mit der Aufforderung, mein im Herrn geliebter Klerus wolle diese Fragen vorläufig in reife Erwägung ziehen, um die Resultate seines Nachdenkens bei der Conferenz in gedrängter Kürze mittheilen zu können. Diejenigen wohl- und ehrwürdigen Diözesanpriester aber, welche der besagten Pastoral-Conferenz beizuwohnen außer Stande sind, sich jedoch berufen fühlen, ihre Ansichten über diesen Gegenstand zu eröffnen, werden ersucht, diese bis zum 15. Oktober an das bischöfliche Ordinariat einzusenden, damit man Zeit gewinne, ihre deßfallsigen Aeußerungen zu lesen und in der angesagten Conferenz vorzutragen. Zugleich benütze ich diesen Anlaß, um eine Bestimmung zu treffen, die eben in den besprochenen Zeitumständen ihre Begründung findet. Es ist die oberhirtliche Anordnung, daß jeder Seelsorgspriester in der nächsten Zeit und künftighin wenigstens einmal des Jahres an einem beliebigen Tage eine Predigt abhalte über die Häßlichkeit und Sträflichkeit des Selbstmordes, wie über die erschreckliche Verantwortung und das furchtbare Schicksal in der Ewigkeit, die Denjenigen erwarten, der, ohne vom Herrn des Lebens und des Todes abberufen worden zu sein, den ihm angewiesenen Standort willkührlich verläßt und eigenmächtig seinem Leben ein Ende macht. Ich hege vollkommenes Vertrauen zu meinen theuren Mitarbeitern im Herrn, daß sie pflichtgemäß nicht nur sogleich nach Erhalt dieses Erlasses, sondern auch künftighin alle Jahre dieser oberhirtlichen Anordnung um des Herrn und des Gewissens willen mit Lust und Liebe Folge leisten werden. Unter den abzuhaltenden Predigten werden gewiß viele gelungene sein, solche, die sich durch Gediegenheit, Kürze und doch reichen Inhalt, durch Wärme und kräftige Ausführung, sowie durch Salbung und apostolische Würde auszeichnen werden. Dieß veranlaßt mich zu der dringenden Bitte, damit diejenigen Predigten, welche einen Anspruch auf die eben bezeichneten Eigenschaften haben dürften, an das bischöfliche Ordinariat bis Ende Oktober eingesendet werden möchten. Die gelungenste sowohl in deutscher als böhmischer Sprache wird jede mit zwei Dukaten in Gold honorirt und die nächstfolgende sowohl böhmische als deutsche wird jede mit einem passenden theol. Werke entlohnt werden. Diese vier Predigten werden zugleich in das Diözesan-Predigermagazin aufgenommen werden."

Kirchliche Nachrichten.

Schweiz. Appezell J. Rh. In Appenzell werden am 9. Oktober Exerzitien für die Weltgeistlichkeit Appenzells und der Nachbarschaft eröffnet.

— St. Gallen. Hr. B. Raymann, katholischer Pfarrer in Wildhaus, wurde von der Kirchgemeinde Zuzwyl zu ihrem Pfarrer ernannt, lehnte aber die auf ihn gefallene Wahl ab. Hr. Hilfspriester J. Landtwing aus Zug wurde von der Pfarrgemeinde Gähwyl als Seelsorger ihrer Gemeinde gewählt. Hr. Prof. Staub von Zug hat sich endlich ausbesonnen, die Ernennung zum Kaplan und Reallehrer nach Utznach anzunehmen.

— Schwyz. Einsiedeln. Wie verlautet, soll die hiesige uralte, auf dem Platze zunächst dem Kloster stehende Pfarrkirche abgetragen werden, was wesentlich zur Verschönerung des Hauptplatzes beiträgt. Einige Anstände, die diesem schon längst angestrebten Vorhaben noch hinderlich in Weg traten, sollen bei der Gegenwart des Hochw. Herrn Bischofs von Chur in Einsiedeln, behufs Spendung der hl. Firmung, endlich beigelegt worden sein.

— — Wir haben unlängst berichtet, daß Hr. Kaplan Bruhin in Gersau das Schloß Buonas im K. Zug zur Errichtung einer wohlthätigen Anstalt an sich gebracht. Darüber sagt nun der „Wahrheitsfreund": „Hr. Kaplan Bruhin hat mit einem Verein das Schloß Buonas bei Zug in Pacht genommen und in demselben beabsichtigt er nun, eine Anstalt zu errichten, worin arme und unglückliche Knaben zu Handwerkern und braven Familienvätern herangebildet werden können. Das Werk, welches gewiß aller Theilnahme würdig ist, wird durch Aktien à 1 — 5 Fr. jährlich bestritten. Nur Weniges müssen die Eltern der resp. Knaben leisten oder kautioniren; vorzüglich aber begehrt man von ihnen, daß sie sich für Abnahme der in der Anstalt verfertigten Waaren betheiligen. Sogar die Ertragssumme des „Katholiken" wird der Anstalt geschenkt. Dieses wird deßhalb veröffentlichet, damit arme Eltern, Vögte, Waisenbehörden, Lehrer und Seelsorger hierauf aufmerksam gemacht werden; denn besser und zweckmäßiger kann wohl kaum für die hilfsbedürftigen Kinder und ihre

Versorgung im künftigen Leben Bedacht genommen werden, als in solchartigen Anstalten, wo vereint unter steter Aufsicht und kräftiger Einwirkung für religiöse, reale und industrielle Bildung der Klienten auf uneigennützige Weise gesorgt wird."

— Schwyz. Ingenbohl. Sonntag, den 24. Sept., wurde von der hiesigen Kirchgemeinde einstimmig als Pfarrhelfer gewählt der Hochw. Hr. Anton Ulrich von Schwyz, ein rüstiger und berufsgetreuer Mann, welcher anfänglich in Siebnen und letztlich während neun Jahren in Tuggen als Kaplan angestellt und allgemein beliebt war.

— Unterwalden. An den hier von P. Waser geleiteten geistlichen Exerzitien nahm in drei Abtheilungen die sämmtliche Geistlichkeit Ob- und Nidwaldens Antheil. Ueber die Trefflichkeit der Vorträge des genannten Priesters herrscht nur eine Stimme.

Kirchenstaat. Rom. Unterm 11. Sept. schreibt man von Rom aus der A. Z.: Kardinal Antonelli ließ dem Staatsrath Brunner vorgestern den definitiven päbstlichen Entscheid über Form und Inhalt des badischen „Interims" ausfertigen. Er ist zugleich eine Antwort auf die von Karlsruhe letzteingegangenen Depeschen. Ich kann darüber aus bewährter Quelle so viel mittheilen, daß mit diesem vorläufigen Abkommen beide streitende Theile in einer Weise zufrieden gestellt werden, welche der Umsicht und Gewandtheit der hiesigen badischen Unterhändler nicht weniger als der Mäßigung des heil. Stuhles zur Ehre gereicht. Diese Meinung theilen gerade Diejenigen von den Ergebnissen unterrichteten Diplomaten, welche dem Univers zufolge beim Anfang der Unterhandlungen dem Grafen v. Leiningen die schlechtesten Augurien für den Ausgang der ganzen Mission gestellt haben sollen. Uebrigens hat man ganze fünf Monate gebraucht, ehe man sich über die nun geschlossene vorläufige Uebereinkunft einigen konnte. Wann das Konkordat bis dahin selbst gediehen sein wird, ist dermalen noch nicht abzusehen und hängt jedenfalls von Umständen ab, unter denen besonders auch die nächsten Erfolge der Ausführung der vorläufigen Anordnungen maßgebend sein werden. Regierungsassessor Turban ging heute als Ueberbringer des päbstlichen Entscheids von hier nach Karlsruhe ab.

— — Hier werden schon die ersten Vorbereitungen zu der Zusammenkunft der Bischöfe (conventus episcoporum) getroffen. Der heilige Vater hat dem Vatican-Capitel den Wunsch geäußert, man möchte die an die Basilica stoßende Wohnung der Capitularen ehestens räumen und Sr. Heiligkeit zur Verfügung stellen. Ein Theil der zu versammelnden Bischöfe soll in diesen Gemächern untergebracht werden.

Piemont. Der Hochw. Erzbischof Fransoni von Turin hat von seinem Exile in Lyon aus unter dem 25. August gegen die Confiscirung der 5 Klöster in Turin und der Vertreibung der in denselben angesiedelt gewesenen Mönche und Nonnen feierlich Protest erhoben. Zugleich hat der Hochw. Herr Erzbischof die Geistlichkeit angewiesen, in der heiligen Messe das Gebet gegen die Verfolger der Kirche: „Hostium nostrorum" einzulegen. Der erbischöfliche Protest darf in keinem Blatte Piemonts abgedruckt werden. Wie Se. erzbischöfliche Excellenz hat auch der General-Provicar von Turin, sowie die Aebtissin der mit Gewalt vertriebenen Canonissinnen von Santa Croce Protest erhoben. Zu der an diesem Kloster verübten Gewaltthat ist noch nachzutragen, daß, als der Geistliche von Santa Croce zur sofortigen Räumung seiner Wohnung und der Herausgabe der Kirchenschlüssel aufgefordert wurde und er entgegnete, er dürfe das nicht ohne Weisung der geistlichen Obern, Rattazzi ganz einfach seine Geräthschaften zum Fenster hinauswerfen und die Schlüssel mit Gewalt nehmen ließ. In der Kirche befand sich das Allerheiligste. Es war viel, daß die Regierung, da man deßhalb gegen ihr Verfahren Vorstellungen erhob, nicht selbst hier zur Profanation schritt; doch überhob sie die Polizei eines solchen Frevels, und ein Priester bewahrte das Hochwst. Gut, indem er es mit Erlaubniß der geistlichen Behörde wegnahm, vor Entweihung.

— Vor der Kirche Corpus Domini zu Turin wurde zum Andenken an ein durch das heilige Sakrament des Altars im Jahre 1463 bewirktes großes Wunder allmonatlich ein Umgang gehalten; er hört auf Befehl Ratazzis auf. Ebenso die von Amadeus II. aus Dank gegen Gott wegen eines 1707 über die Kriegsheere Ludwigs XIV. erfochtenen Sieges eingeführte Prozession. Alle Könige bis auf Karl Albert einschließlich beobachteten diese fromme Einrichtung ihres Vorgängers; erst 1848 fand man angeblich ein Statut der Abschaffung dieses feierlichen Gelübdes. Die Prozession wurde zwar noch gehalten, aber ohne Theilnahme der Civil- und Militärbehörden, und nur Geistliche und das Volk betheiligten sich an derselben. Nun muß aber eine Prozession nach Ratazzi's Beweisführung die Cholera bringen oder doch befördern, und so mußte die beinahe 400jährige Stiftung aufgehoben werden.

Spanien. Eine königliche Ordonnanz vom 11. v. M. leitet den Krieg gegen die klösterlichen Anstalten offiziell ein; dieselbe löst die am 3. Mai von der Königin genehmigte Niederlassung von St. Hieronymusmönchen im Escurial auf.

Frankfurt. Am 21. Sept. fand die Vorversammlung des „siebenten deutschen evangelischen Kirchentages" statt, der eine auffallend große Menge Fremder hieher gezogen.

Zwischen Freitag den 22. und Dienstag den 25. fanden täglich, mit Ausnahme des Sonntags, in den frühen Morgenstunden Specialconferenzen, dann öffentliche Hauptversammlungen in der Paulskirche statt, während die Abende durch Gottesdienst und gesellige Zusammenkünfte oder freie Besprechungen ausgefüllt wurden. Am Sonntage wurden in den verschiedenen protestantischen Kirchen von den anwesenden Notabilitäten Gastpredigten gehalten, und ein langes Verzeichniß hierüber veröffentlichet. Man will dadurch ersichtlich einwirken auf das allerdings einer Anregung bedürfende „evangelische" Leben und Bewußtsein in unserer Stadt, von deren protestantischer Geistlichkeit jedoch gerade die hervorragenden Mitglieder aller ostensiblen Betheiligung am Kirchentage sich enthalten. Folgendes ist der wesentliche Inhalt der Tagesordnung: 22. September Hauptvers.: Vom rechten Gebrauche der Bibel in Kirche, Schule und Haus (eingeleitet durch General-Superint. Ober-Consist.-R. Dr. Hoffmann aus Berlin); die Stellung der Kirche zur bürgerlichen Gesetzgebung in Beziehung auf die Frage der Ehescheidung (Consist.-R. Prof. Dr. Jul. Müller aus Halle). 23. Sept.: Spezial-Conferenzen: Rettungshäuser (Geh. Ober-Reg.-R. Stiehl aus Berlin); Sonntagsheiligung (Landr. v. Kröcher aus Gardelegen). Hauptvers.: Rechtfertigung der Kindertaufe (Prof. Dr. Steinmeier aus Bonn). 25. Sept.: Spezial-Conferenzen: Verhältniß der Association zur innern Mission (Prof. V. A. Huber aus Wernigerode); Gefängnißwesen (Ober-Consist.-R. v. Mühler aus Berlin); innere Mission auf der Universität (Prof. Hundeshagen aus Heidelberg). Hauptvers.: Bericht des Central-Ausschusses für innere Mission ꝛc. (Dr. Wichern); kirchliche Armenpflege (Superint. Lengerich aus Demmin in Pommern). 26. Sept.: Spezial-Conferenzen: Christliche Gesellen- und Jünglings-Vereine (Prof. Krafft aus Bonn); religiöse Kunst (v. Bethmann-Hollweg). Hauptvers.: Die deutsche evangelische Kirche in Nordamerika in ihrer Beziehung zur deutschen Mutterkirche (Prof. Schaff aus Pennsylvanien).

Preußen. Breslau. Am 27. Sept. wurden die durch Seine fürstbischöflichen Gnaden zusammenberufenen Pastoral-Conferenzen durch eine Ansprache des Herrn Fürstbischofes Dr. Förster eröffnet.

— Erfurt, 28. Sept. Das „Fr. Journ." läßt sich schreiben: Seit einigen Tagen macht die ungewöhnliche Erscheinung eines Mönchs in unsern Straßen nicht wenig Aufsehen; Derselbe gehört einem Bettelorden an und sammelt milde Gaben für die Verunglückten in Schlesien ein; er wurde hier als ein früherer Cuirassieroffizier wieder erkannt.

— Trier. Der Hochw. Bischof hat unterm 17. Sept. die Encyklika des heil. Vaters seinen Diözesanen mitgetheilt und folgende Verordnung daran angeschlossen: „Um dieser so ernsten und so liebevollen Aufforderung Unseres heil. Vaters sofort nachzukommen, bestimmen Wir für Unsere Diözese die Monate Oktober, November und Dezember des laufenden Jahres zur Gewinnung des Ablasses und verordnen hiermit, daß das apostolische Rundschreiben am Sonntage nach dessen Empfang den Gläubigen verkündigt werde. Für die Stadt Trier bezeichnen Wir die Domkirche, die Pfarrkirche zu St. Gangolph und zu U. L. Frauen zum Besuche behufs der Gewinnung des Ablasses. Für die Stadt Coblenz die beiden Pfarrkirchen und die Jesuitenkirche; für alle andern Pfarreien des Bisthums die eigene Pfarrkirche. † Wilhelm, Bischof."

— In allen katholischen Gegenden treiben sich Menschen herum, um protestantische, rationalistische, sittenlose Schriften, Romane und Bilder zu verkaufen. In den letzten Wochen hat sich ein Solcher auch in den Kreisen Kempen, Crefeld, Gladbach sehen lassen und seine verderbliche Waare unter vielen Anpreisungen (er stützt sich besonders auf Empfehlungen der Pfarrgeistlichkeit) an den Mann gebracht. Die Schriften werden meistens in Berlin gedruckt und ihre Titel lauten u. A.: „Fata morgana", eine höchst verderbliche Schrift. „Historische Novellen der Neuzeit", in welchen die Demokraten gepriesen werden und die kath. Geistlichkeit ganz besonders schlecht fortkommt. „Stunden der Andacht", sattsam bekannt. Uebersetzungen der schlechtesten französ. Romane von Eugen Sue u. A. Wir brauchen kaum hinzuzufügen, daß es die strengste Pflicht der Pfarrgeistlichkeit ist, öffentlich von der Kanzel herab das Volk zu ermahnen, sich vor dem Kaufen und Lesen solcher Schriften und überhaupt jeden Buches, was ein herumziehender Händler anbietet, fernzuhalten. Würde das Volk, das sich so leicht durch Titel und schöne Bilder täuschen läßt, öfters im Jahre und mit Nachdruck auf die Sünde und die Gefahr, welche aus dem Lesen schlechter Bücher entsteht, aufmerksam gemacht und geschähe dies in allen Gemeinden ohne Ausnahme, dann würden diese Bücherhändler bald ausbleiben, indem ihr Geschäft keinen Lohn mehr bringt. (D. V.-H.)

Frankreich. Aus den Provinzen laufen tröstliche Nachrichten ein. Ueberall, wo die Epidemie gewüthet, hat die Christenliebe Wunder gethan. Den Pfarrern kommen von allen Seiten Geldspenden zu; was sie für ihre Kranken verlangten, das erhielten sie: es war ein wahrer Wettstreit der Wohlthätigkeit. Nach Barcelona sind gleich bei der ersten Nachricht von dem Einbruch der Seuche die barmherzigen Schwestern geeilt, daß sie ja nicht zu spät kämen! — Zu Lyon ist ein ehemaliger Fregattenkapitän Noviz geworden. — Im Seine- und Marnedepartement

ist ein ehemaliger Pair von Frankreich, Divisionsgeneral Quinsonas, gestorben, in der Gemeinde Gregy, die ihm ihre Kirche, ihren Pfarrer und ihr Schulhaus verdankt.

Kurhessen. Fulda. Die bisher von der Staatsregierung als Archiv theilweise benützten großartigen Räumlichkeiten im Erdgeschosse des Priesterseminars sind nun geräumt und werden für die Hörsäle, Wohn- und Schlafzimmer des Seminarii puerorum eingerichtet mit wahrhaft splendider Ausstattung. Dadurch ist auch der eine Flügel des herrlichen Kreuzganges des hiesigen Seminars, der bisher als Holzmagazin diente, seiner ursprünglichen Bestimmung wieder gegeben worden und macht in seiner Restauration einen wahrhaft imposanten Eindruck. Das Seminarium puerorum eröffnet in diesem Herbste seine dritte Gymnasialklasse und werden auch Ausländer gegen ein billiges Entgelt darin aufgenommen.

Neueres.

Schweiz. Aargau. Der Regierungsrath hat den Hrn. Domdekan Vock auf dem Wege der Berufung zum Stiftsprobste von Zurzach ernannt.

Frankfurt. Am 23. Sept. wurde vom „evangelischen Kirchentag" die Frage über die Stellung der Kirche zur bürgerlichen Gesetzgebung in Betreff der Ehescheidung behandelt. Referent Prof. Dr. Julius Müller aus Halle bewies in seinem Vortrage, daß die Ehe, nach den Aussprüchen Jesu und des Apostels Paulus eine Einheit sei, welche, wie die Vereinigung von Seele und Leib, nur durch den Tod aufgehoben werde, so nur durch Gott und nicht durch Menschen gelöst werden könne. Wo man von Ehescheidungen spreche, da sei schon Ehebruch, also Verbrechen und Sünde vorausgesetzt. Die Staatsgesetze, welche die Ehescheidungen so leicht gemacht, hätten den Boden der heiligen Schrift verlassen. (Man kehrt also mehr und mehr zur Lehre der katholischen Kirche zurück.) Die Reformatoren hätten außer Ehebruch noch die böswillige Verlassung als einzigen Scheidegrund aufgestellt; es sei daher wünschenswerth, daß man auf diesen Standpunkt zurückkehre. Der Coreferent, Advokat-Anwalt Dr. Theßmar aus Köln, fügte diesem Referat eine geschichtliche Uebersicht der Ehescheidungsgesetze bei und wies nach, wie in der neuern Zeit die Leichtigkeit der Ehescheidung, namentlich in Frankreich und Preußen, zugenommen habe. Er betrachtet Dieses mit dem Referenten für ein großes Uebel und schließt sich den Anträgen des Referenten an, welche von der ganzen Versammlung einstimmig angenommen wurden und dahin gingen: Der engere Ausschuß möge (in ihm geeignet scheinender Weise): 1) die Regierungen Deutschlands ersuchen, die Wiederherstellung des Eherechts auf der ursprünglichen Grundlage der evangelischen Ordnung zu betreiben und namentlich alle Scheidungsgründe, mit Ausnahme der von den Reformatoren aufgestellten, zu verwerfen; 2) die Träger des Kirchenregiments veranlassen, die Ablehnungen von Trauungen solcher Personen, welche aus andern Gründen als den oben angeführten geschieden seien, den Staatsregierungen gegenüber zu vertreten.

Schelling,

der Urheber der pantheistischen Naturphilosophie und als solcher berühmter denn als Begründer einer neuen Offenbarungsphilosophie, wurde älter als die Systeme, welche er im Laufe eines vielbewegten Lebens aufstellte, und der Glanz seines Ruhmes erlosch früher, als der Lebensfunke im Ein und All der Sterblichen untertauchte. Darin war sein großer Rivale Hegel, wie er ein geborner Würtemberger (Hegel ist 1770 zu Stuttgart, Schelling 1775 zu Leonberg geboren), wie er auf den klassischen Boden von Berlin übersetzt und gleich ihm zur Zeit großer politischer Bewegungen, denen eine Cholera-Epidemie zur Seite ging, hinweggerafft, entschieden glücklicher. Hegel erlebte den Sturz seines Systems nicht; ihm, der schon über der Entstehung Belgiens ganz aus dem Concepte kam, ward der Gram, die Gestalt eines Clemens August aus dem Grabe des Mittelalters erstehen zu sehen, erspart; die oberrheinische Kirchenfrage, die seinen Epigonen so viel Kopfzerbrechen verursacht, hätte ihn geradezu zur Verzweiflung gebracht. Denn sein System setzt eine gestorbene Kirche voraus. Allein die Kirche des Mittelalters lebt noch, und die Anatomen, so bereit, das Messer der philosophischen Kritik an dem Leichnam zu erproben, sinken mit ihrem Witz vor ihr in das Grab.

Schelling hat keine Rechtsphilosophie geschrieben, wie Hegel; Schelling's Geist hielt sich in seinem Philosophiren überhaupt mehr auf der Stufe begeisterter Contemplation; zur Durcharbeitung eines genialen Gedankens oder gar zur Anwendung auf die nüchternen Forderungen der Wirklichkeit war er zu sehr ein Mann des augenblicklichen Genusses. Hatte er doch bezeichnend genug für die Eigenthümlichkeit seines philosophischen Strebens die sogenannte intellectuelle Anschauung, ein Erbe seines Meisters, des kühnen Idealisten J. G. Fichte, zu einer Art Wünschelruthe gemacht, mittelst derer gleichsam im Traume gehoben werden sollte, woran die stärksten Geister sich Jahrtausende vergebens abgemüht. Daher auch die üppige Fruchtbarkeit des Jünglings und die mehr als auffällige Sterilität des Mannes; seine Blüthezeit liegt zwischen dem 17. und 36. Lebensjahre; schon nach 1812, in welches

Jahr die einen Wendepunkt in seiner Geistesrichtung bezeichnende Abhandlung über die menschliche Freiheit fällt, ist nichts Nennenswerthes mehr von unserm Philosophen aufzuführen; nur die Schüler bereiteten das philosophische Deutschland von jener Zeit an auf etwas ganz Außerordentliches, nie Dagewesenes, auf eine wahrhaft christliche, positive Philosophie, auf den Anbruch eines philosophischen Milenniums, die völlige Aussöhnung von Glauben und Wissen, das Ende des Pantheismus und seines Anrennens gegen die beiden Grundsäulen aller Religion, die Persönlichkeit Gottes und die Unsterblichkeit der Seele, vor. Die Vorlesungen Schelling's über die Offenbarungsphilosophie, gehalten von dem Geheimenrathe zu Berlin, Anfangs der vierziger Jahre, sollten das bis auf's Höchste gespannte Erwarten der denkenden Welt befriedigen; sie endeten aber durch das Dazwischentreten des denkgläubigen Paulus in Heidelberg, eines dritten Würtembergers, mit einem Buchhändler-Skandale erster Größe. Die neue Offenbarungsphilosophie machte völlig Fiasco. Seit dieser Zeit war der königliche preußische Geheimerath Friedrich Wilhelm Joseph v. Schelling so gut als verschollen, bis das aus Ragaz vom 20. August d. J. gemeldete Ableben seinen Namen der Mitwelt auf ein Kurzes in's Gedächtniß zurückrief...

Unsere Philosophen gleichen den glänzenden Meteoren am gestirnten Himmel. Als Schelling auftrat, glaubte man, er werde dem Jahrhundert ganz neue Bahnen eröffnen. Wenn heute ein zweites Genie ihm gleich aufblitzt, die Menschen werden es mit ihrem Glauben genau wieder so halten. Aber unbeachtet von diesen Flüchtigen, die nur das Ungewöhnliche fesselt, geht die Sonne der Offenbarung auf und unter, die ihr zugewandten Geister erleuchtend und befruchtend, sie ging diesen ihr von Gott gewiesenen Gang ehegestern wie gestern, gestern wie heute, sie wird ihn in ihrer erhabenen Einfachheit noch Jahrtausende durchmessen, wenn von den regellosen Lichterscheinungen keine Spur mehr vorhanden ist.

Nachträgliches.

Nassau. Der Hochw. Bischof ist auf's Neue mit einem Breve des heil. Vaters beehrt worden. Es wird darin die gewohnte ausgezeichnete „Hirtensorgfalt" und der ausnehmende Eifer des Hrn. Bischofs in Vertheidigung der Sache der katholischen Kirche sehr belobt und derselbe unter Versicherung „der vorzüglichen Liebe des hl. Vaters" ermuntert, auch fernerhin „mit christlichem Starkmuthe die Rechte und die Freiheit der Kirche zu vertheidigen." Zugleich drückt der Pabst die zuversichtliche Hoffnung aus, daß der durchlauchtigste Herzog von Nassau den „gerechten Forderungen" des Hrn. Bischofs gemäß seiner Billigkeit und Gerechtigkeitsliebe stattgeben werde. Indem wir diese Hoffnung theilen, wünschen wir von ganzem Herzen, daß sich die Nachricht, der herzogliche Ministerialrath Hendel habe die Verhandlungen mit dem hl. Stuhle ihrer Beendigung bereits ziemlich nahe gebracht, in Bälde bewahrheiten und uns der Frieden zwischen Kirche und Staat wiedergegeben werden möge, natürlich nur ein solcher Frieden, welcher nicht eine bloße Uebertünchung der der bisherigen Krebsschäden, sondern eine gründliche Ausheilung derselben gewährt. Denn nur ein solcher Frieden kann mit Freuden begrüßt werden, weil er allein dem wohlverstandenen Interesse des Staates wie der Kirche entspricht.

Asien. Palästina. Am 16. August trat der lateinische Patriarch von Jerusalem, Msr. Valerga, der sich wie wir wissen, nach Jaffa zurückgezogen hatte, seine Rückreise nach Jerusalem an. Am 20. zog er von Ramla nach St. Johann auf dem Gebirg, einer kleinen Stadt, welche der Geburtsort des Vorläufers unseres Herrn sein soll, wo er die heilige Messe las. Da fanden sich die vorzüglichsten katholischen Bewohner von Jerusalem und Bethlehem ein, Priester, Religiosen und Laien, die Konsuln von Frankreich und Oesterreich an ihrer Spitze, um den verehrten Oberhirten zu bewillkommen und ihn an seinen Patriarchensitz zu geleiten. Der Pascha hatte ihm eine militärische Ehren-Eskorte entgegengeschickt; und von St. Johann bis Jerusalem glich seine Reise — einem Triumphzuge. Zu Jerusalem selbst erhielt er Besuche von den Konsuln von England, Preußen und Spanien, von armenisch-schismatischen Patriarchen, den Mitgliedern des Divans ꝛc. — Zu Bet-Djalla ist bereits am 27. August der Platz für eine katholische Kirche ausgesteckt werden, und der Bau hat begonnen.

Bei **Fl. Kupferberg** in Mainz sind soeben erschienen und durch jede solide Buchhandlung zu beziehen, in Solothurn durch die Scherer'sche Buchhandlung:

Gedichte von August Clever. Min.-Ausg. geh. Fr. 3. Fein in Goldschnitt Fr. 5. 15 Cts.

Ein talentvoller Sänger tritt uns mit diesen, in Redwitz'scher Richtung geschriebenen Gedichten entgegen.

Tiefes, inniges Gefühl wechselt mit kindlich zarter Auffassung und liebenswürdiger Naivität, glühende Kreuzesliebe mit heiligem Zorne, über den modernen Unglauben. Fast alle sind kurze Liedchen, deren Schluß, gleich einem Harfenaccorde, bald sanft und anmuthig, bald hochbegeisternd, und bald wie durch Waldeswipfel brausend und zürnend verhallt. — Ausstattung wie die „v. Redwitz'schen Gedichte."

Die Kirchenzeitung kann auch in Monatsheften durch den Buchhandel bezogen werden und kostet jährlich 8 Fr., 4 fl. oder 2½ Rthlr. Bestellungen nehmen alle Postämter und Buchhandlungen an, in Solothurn die Scherer'sche Buchhandlung; ebenso können durch die Scherer'sche Buchhandlung alle in andern Zeitschriften angekündigten Werke zu den nämlichen Preisen bezogen werden.

Verlag der Scherer'schen Buchhandlung. Druck von B. Schwendimann in Solothurn.